Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 91 (1965)

Heft: 5

Rubrik: Ghaue oder gschtoche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nicht alle sind Banausen

In Zürich setzen sich einige Publizisten seit längerer Zeit dafür ein, daß die Stadt eine Sammlung von Werken Alberto Giacomettis erwirbt. Giacometti ist Schweizer. Als Künstler hat er Weltruf. Sechzig Plastiken, zwanzig Zeichnungen und zehn Oelgemälde wären von einem amerikanischen Kunsthändler für drei Millionen Franken zu haben.

Der kulturbewußte Schweizer ist in Gewissensnot: Wenn drei Millionen Fränkli aufgebracht werden – soviel wie eine große Tramremise kostet – bleibt eine Sammlung berühmter Werke eines Schweizers im Land. Ich bin sehr dafür, daß Schweizer Kunstinstitute über repräsentative Werke Giacomettis verfügen. Ich bin anderseits aber nicht abgeneigt, auch Prof. Peter Meyer ein einigermaßen geneigtes Ohr zu leihen. Er schrieb: «Das Zürcher Kunsthaus besitzt bereits einige Werke von Alberto Giacometti, auch Basel und die neue Handelshochschule St. Gallen. Eine Bereicherung des Kunsthauses durch, sagen wir fünf oder sechs, ausgewählte Werke wäre sehr erwünscht; für die Erwerbung einer Spezialsammlung von sechzig Plastiken besteht kein Anlaß. Die Idee, eine aufs äußerste ausgezehrte und langgezogene Figur auf einen riesigen, sich am Boden ansaugenden Fuß zu stellen, mag zu interessanten psychologischen Ausdeutungen Anlaß geben, sie ist aber nicht so fulminant, daß diese Megalomonoplatypoden, wenig variiert, gleich in *fünfundzwanzig* Exemplaren aller Größen einzeln und in Gruppen angekauft werden müßten; auch der sehr intensive Kopf, der als scheibenhaft flaches Profil quer einer nach der Breite entwickelten Büste aufgesetzt ist, müßte im Kunsthaus nicht gerade *achtmal* vertreten sein, und der ‹Kopf› als viereckige Scheibe mit kaum erkennbarer Modellierung der Fläche nicht *fünfmal*. Die vom Künstler selbst bald wieder aufgegebenen abstrakten Kompositionen sind unpersönlich und kaum ‹Hauptwerke›.

Durch einen Verzicht auf den Ankauf wäre niemand geschädigt: der Künstler bleibt von vornherein aus dem Spiel ... Dem derzeitigen Besitzer bleibt die von ihm selbst betonte Chance, die Sammlung um ein Mehrfaches des für Zürich geforderten Preises anderweitig zu verkaufen, und dem Kunsthaus Zürich diejenige, später einzelne *selbst* ausgewählte Werke zu vernünftigen Preisen erwerben zu können – eine Chance mit dem Risiko jeder Spekulation, die aber für das Kunsthaus selbst dann nicht ruinös wäre, wenn sie fehlschlagen sollte, denn schließlich gibt es noch viele bedeutende Kunstwerke, die man eben nicht haben kann ...»

Es geht im Kunsthandel allerlei. Es wird zum Beispiel spekuliert. Das kann dem Bürger gleichgültig sein. Es ist ihm aber nicht gleichgültig, wenn Spekulationspreise mit Steuergeldern bezahlt werden. Der ‹einfache Schweizer›, der solche Gedanken hegt, setzt sich üblicherweise der Gefahr aus, als bedauerlicher Banause verschrien oder mitleidig belächelt zu werden. Es ist deshalb nicht nur erfreulich, sondern an der Zeit, daß ein Schweizer wie Prof. Meyer, der des Banausentums völlig unverdächtig ist, einmal wider den ‹Kultur›-Stachel löckt.

Skorpion

Gegen Sprache, die nichts aussagt

Ich las zum dritten Mal kopfschüttelnd das Gedicht eines modernen Lyrikers – wissen Sie, eines, das Worte ohne Sinn aneinanderreiht – und nahm dann meinen großen ‹Brockhaus› hervor, wo zu lesen stand: «Durch die Sprache werden im Hinblick auf Sachverhalte Aussagen gemacht.»

Optimist, der gute alte Brockhaus! Das sind längst vergangene Zeiten. Heute gibt es ‹absolute Sprache›. So nennt man Sprache, die inhaltlich nichts mitteilt. Ich empfinde sie als geistige Leere, aber das hindert ihren Siegeszug nicht. – Weil ich gerade bei meinem Nachschlagewerk war, ließ ich mich weiter belehren. «Dem Sprechenden steht der Angeredete gegenüber, der die Aeußerung versteht.» Wie schnell die Zeiten ändern! Zwar, dem Sprechenden steht immer noch der Angeredete gegenüber, wenn auch zuweilen nicht Aug' in Aug', aber versteht er die Aeußerung noch? Nein, ich frage falsch, ich muß zwei Fragen stellen: Will der Sprechende noch verstanden werden? Will der Angeredete noch verstehen?

Das sind nur Fragen zum Zwecke der Andeutung. Sprache, so stelle ich fest, wird von gewissen Sprachkünstlern und Wortemachern ihres Sinnes beraubt. Dieser Sinn liegt darin, daß die Sprache ein Verständigungsmittel ist; ungefähr so, wie es der altväterische Brockhaus richtig erfaßt hat.

Sprache ist kein Ende, sie ist ein Beginn, sie will die Partner zur Uebereinstimmung in der Einsicht und im Handeln bringen. Wer Sprache willkürlich und ohne den Blick auf ihre Konsequenz benützt, der begeht einen Akt sozialer Verantwortungslosigkeit. «Der wahre Künstler des Wortes ist der, der die Wahrheit sagt.» Das wußte Sokrates. Die besten Dichter haben es zu allen Zeiten gewußt. Den guten Dichtern unserer Zeit muß man es erst wieder beibringen.

Christian Schaufelbühler

Es ist zum Neidischwerden

Ich mag sonst den Zürchern alles gönnen: Ihr Sechseläuten samt dem Böögg, den Zürisee samt der Gondelbahn, ihr Züritüütsch samt den auffallend kleinen Mäulchen. Aber daß nun die anspruchsvollen Zürcher auch noch das Tinguely-Denkmal erhalten sollen, das ist zum Neidischwerden.

Die Tinguely-Maschine war etwas vom Heitersten und Erheiterndsten, das man an der EXPO zu sehen bekam. Nirgendwo habe ich je so viele heitere Schweizer Gesichter gesehen wie vor dieser Denkmalmaschine oder vor diesem Maschinendenkmal. Die böse, nicht einmal von Gulliver bestätigte Behauptung, der Schweizer trage an 361½ Tagen des Jahres ein mürrisches Gesicht zur Schau, wurde angesichts der Tinguely-Maschine Lügen gestraft. Wer ließ sich nicht vom Anblick dieses Blech-, Luft- und Eisendenkmals erheitern? Wer ließ sich nicht anstecken von den heiter fragenden Gesichtern, die zu ihm aufschauten und seiner betö-

Der Corner

Es soll gegen Jahresende, und auch zu Beginn neuer Jahre, da und dort zu familien-internen Budgetdebatten kommen. Sie findet, er könnte mehr verdienen; er findet, sie könnte weniger verbrauchen; die Kinder finden ..., die Eltern finden ... Nur eines finden sie alle nicht: Die ideale Lösung des Finanzproblems.

Außenstehenden steht es frei, darüber zu lächeln. Was andere brennt, das brauchen wir ja nicht zu blasen. – Wir sollten aber überhaupt nicht lachen über die Schwierigkeiten der Familie Bünzliger: Dieselben Probleme hat ja auch die Weltorganisation, die UNO, mit ihrem Budget, wobei die einen nicht zahlen wollen, weil die andern mit dem Chlütter nicht richtig umzugehen verstünden. Und das ist nicht zum Lachen. Im Gegenteil: Es ist zum Heulen! – Wenn man nämlich sieht, wieviel Geld die Diversen in ihre sogenannt friedlichen Kriegsmittel stecken ...

left Back

renden und o so beruhigenden Musik lauschten?

Böse Leute schimpfen Tinguelys erfindungsreiches Werk eine armselige Leerlaufmaschine. Ich möchte gerne wissen, wo und was diese kritischen Leute arbeiten! Weniger böse, aber unmusikalische Leute schreiben von einem Expo-Lärmer. Wohl in Erinnerung an Shakespeares ‹Viel Lärm um nichts›. Ich möchte eine Maschine kennen, die weniger Lärm macht als Tinguelys Undsoweiter-Maschine!

Für mich ist Tinguelys Machenschaft ein Zeitdenkmal, das uns auf geniale Weise verkündet, wie viel es geschlagen hat.

Ich erinnere mich dabei an die Kunst von heute. Grundprinzip I: Es geht auch umgekehrt. Grundprinzip II: Und verkehrt geht es erst recht. Grundprinzip III: Hat nicht auch der Unsinn einen Sinn?

Und wie für den Stand unserer Kunst, so legt Tinguelys Denkmal Zeugnis ab für den Stand unserer Technik: Alles ist möglich und möglich ist alles.

Ich bin deshalb dagegen, daß Tinguelys Denkmalmaschine oder Maschinendenkmal nach Zürich zu stehen kommt. Es gehört auf den Platz vor dem Bundeshaus in Bern und unter Nationaldenkmalschutz. Für Prospekte und Fremdenführer schlage ich als neue Bezeichnung vor: Schweizerisches Konjunkturdämpfungsdenkmal. (Es läuft nämlich immer etwas, nur weiß man nie, was dabei herauskommt.)

Philipp Pfefferkorn

Tellevision

Gefährlich ist's . . .

Gefährlich ist's, zuviel zu schauen.
Sogar manchmal die Kinderstunde.
So manche stehn, worauf sie bauen,
schon allzufrüh auf schwankem Grunde.
Sie altern nicht mehr nach Kalender.
Sie überspringen ihn ein Stück.
Und auf den Schützen, auf den Sender,
fällt dieser Pfeil dann doch zurück.

Brusa

ODE

oder daenzerische Suite

Von der Limmat bis zur Aare
fette Riesenhonorare;
wert sind uns sechstausend Batzen
eines Mannes Glatzenkratzen
täglich.
Reich mir deine Hand,
Vaterland!

Wir sind noch nicht ganz verloren,
denn es gibt noch Professoren,
die in Not und Fachgezänken
uns getreu ihr Denken schenken.
Schenken?
Reich mir deine Hand,
Vaterland!

Drum ein Hoch den hochgelehrten
Fach- und Sach- und sonst Experten,
die uns in den Wehrsalaten
nebenamtlich taten raten.
Reich mir deine volle Hand,
Vaterland!

Ernst P. Gerber

Unser National–GW

Ja, haben wir den überhaupt, den nationalen Größenwahn? Es gibt so manches, was wir als Kleinstaat nicht haben: Keine Atomwaffe, keine befreiten Kolonien, keinen Marineminister, keinen ständigen Sitz im UNO-Sicherheitsrat, keinen Regierungspressedienst, der diesen Namen auch nur von weitem verdiente ... All das haben wir nicht, und entbehren es zum Teil auch nicht. Aber ob wir den nationalen GW haben, das ist gar keine Frage: Wir haben ihn – ‹und nicht zu knapp›, wie man neuerdings auch diesseits des Rheins bei jeder Gelegenheit zu sagen pflegt.

Kam uns da kürzlich ein Heftlein-Kompendium in die Finger, das, von einem Berner Verlag für einen dreistelligen Preis zum Selbststudium herausgegeben, von einem gerissenen Vertreter in der Ostschweiz ahnungslosen Eltern von Primarschülern aufgeschwatzt wird. «Ihr Sohn kommt ja jetzt bald in die Sekundarschule, und da ...» Und da greifen denn die Eltern schwächerer Schüler, die für besagten Uebertritt bangen, tief, tief in den Beutel, kaufen ein Druckerzeugnis, das intelligenten Mittelschülern und Erwachsenen sicherlich dies und jenes zu bieten hat, aber für unterdurchschnittliche Primarschülerlein ... Aber lassen wir dieses Thema; der Verlag wird ja von allem nichts wissen wollen, und der Herr Vertreter – nun, man sieht ihm ja äußerlich nicht an, wie er innerlich schmunzelt, wenn er besorgte, ziemlich ahnungslose Eltern zur Unterschrift unter den Bestellschein überredet hat. Geld stinkt nicht, bekanntlich.

In diesem sündenteuren Heftli-Kompendium ist auch eine Seite der ‹Schweizer Eigenart› gewidmet. Da ist zu lesen, daß wir auf die präzisesten Uhren stolz zu sein haben, daß die stärksten Elektrolokomotiven der Welt unser Schweizer Herz höher schlagen lassen sollen, daß wir uns sogar mehrerer Landesväter zu rühmen haben, die in einer Beiz einen Jaß machen oder im Trämli heimfahren ... Ha! Hast noch der Söhne ja!

Eigenartig, daß das unsere Eigenart ausmachen soll. Wir könnten uns leicht andere, allerdings nicht so leicht bildlich darzustellende Spezifika der Schweizer vorstellen. Es sieht ja beinahe so aus, als ob die Heftli-Wissensvermittler den GW als unsere hervorstechende Eigenart betrachten würden! Ist am Ende diese Unterschiebung gar keine?

Ich werde mich hüten, ein verbindliches Urteil abgeben zu wollen. Das mag jeder für sich im stillen Kämmerlein zu tun versuchen, wo es so dunkel ist, daß er sich nicht einmal selber zu sehen braucht, etwa im Spiegel über dem Lavabo oder in dem der Selbsterkenntnis.

Aber: Wenn schon GW, dann gleich richtig GW! Wie wär's, wenn wir bestrebt wären, daß die nächste Generation von Berner Heftli-Lexikographen uns noch ganz andere Dinge anrühmen könnte für gegen 200 Franken, etwa:

Die Schweizer, das Volk mit der durchschnittlich höchsten Stimm- und Wahlbeteiligung!

Die Schweiz, das Land mit den saubersten Gewässern!

Die Schweiz, das Land mit der vorbildlichen Gewaltentrennung!

Die Schweiz, das Land mit den größten Bildungschancen für die ärmsten Kinder!

Die Schweizer, das bescheidenste Volk!

Die Schweiz, das Land mit den größten Frauenrechten!

Die Schweiz, das Land mit dem verantwortungsfreudigsten Heeresminister ... ...

Schön wär's ja!

Pique